

OPER AN DER WIEN

Über die verzweifelten Versuche, das Theater an der Wien als historisch bedeutendes Haus für die Klassik wieder zu gewinnen. (1991)

Die Erfolgsmeldung kam in geradezu verschämter Kürze des nachmittags über die Fernschreiber und berichtete knapp und nicht ganz klar über eine politische Einigung im Wiener Rathaus. Diese wiederum könnte die Realisierung eines Wunschtraumes zur Folge haben, den Wiener Musikfreunde seit vielen Jahren gehegt haben: die Rückgewinnung des Theaters an der Wien für die Oper.

Seit der Zeit, in der das schöne Haus der Staatsoper als „Ausweichquartier“ diente, weiß man, wie herrlich Musiktheater

zwischen Mozart und Richard Strauss in diesem Rahmen zur Entfaltung zu bringen ist. Spätestens seit "Katzen" und "Phantome" drin gehaust haben, ist man sich hundertprozentig sicher, daß nichts anderes als Oper dort gespielt werden sollte.

So weit, so eindeutig. Kulturpolitischer Dünkel hat jahrelang verhindert, daß solchen Erkenntnissen in der Realität entsprochen wurde. Das Theater an der Wien gehört der Stadt. Diese wiederum spielt darin nicht, was vernünftig und der großen Wiener Tradition angemessen wäre, sondern was ihre Kulturpolitiker wollen. Also vor allem Musicals. Und nur einmal im Jahr während der Festwochen Oper.

Das soll nun, der Bürgermeister hat ein
Machtwort gesprochen, anders werden. Ab
sofort darf die Staatsoper das Theater an
der Wien wieder bespielen. Der
Musikfreund, der solches wiederholt
gefordert, angesichts seiner
Kulturpolitiker aber nie ernstlich an eine
Ralisierung geglaubt hatte, reibt sich die
Augen und meint, vor einer
kulturpolitischen Fata morgana zu stehen.

Es kann sein, daß man ihn dort stehen läßt.
Der Sieg der Vernunft, der dank
Stadtvaters einsamem Beschluß
festgeschrieben wurde, ist nämlich erst
ausgefochten, wenn die erste
Opernaufführung im Theater an der Wien
während der Saison stattgefunden hat.

Und wenn diese Aufführung tatsächlich eine der Wiener Staatsoper gewesen sein wird.

Noch liest sich's freilich so, als werde die entscheidungsfreudige Kulturstadträtin Ursula Pasterk bei allen Aufführungen als Koproduzentin fungieren. Ein Mitspracherecht hat sie auch gleich deutlich angemeldet.

Das wiederum ist so ungefähr das wirkungsvollste Mittel gegen einen Erfolg dieser Aktion, das sich vorstellen läßt: Hat doch die Stadträtin in ihrer Eigenschaft als Festwochenpräsidentin mit nahezu allen ihren bisherigen Opernversuchen unter Beweis gestellt, daß die Musikalität unter

allen ihren Eigenschaften gewiß nicht die hervorragendste genannt werden darf.

Die wenigen Opernproduktionen, die unter Pasterks Fittichen während der Festwochen im Theater an der Wien herauskommen durften, zeichneten sich stets durch heftiges Bemühen um den jeweils gerade von den deutschen Feuilletonisten ästimierten Inszenierungsstil aus. Wie gesungen und musiziert wurde, stand dabei offenkundig zu allerletzt zur Diskussion.

Genau das braucht Wien als Opernstadt am allerwenigsten. Genau das will weder der Wiener Musikfreund, noch der Besucher von auswärts erleben, wenn er ins schönste Opernhaus der Stadt geht.

Zu hoffen bleibt, daß unser Bürgermeister dieses schönste Haus, das Theater an der Wien, nicht auf dieselbe Weise "rettet" wie er das seit vielen Jahren unausgesetzt mit dem Ronacher tut. Der ersten Ankündigung sollten also gleich heftige Bemühungen der Operndirektion folgen, die gebotene Chance so vielfältig wie möglich zu nutzen. Aufdaß an der Wienzeile bald wieder aufs herrlichste musiziert und gesungen werde.

Dazu muß man nun allerdings jenen Organisatoren freie Hand lassen, die davon wirklich etwas verstehen. Die sitzen in der Staatsoper. Ideologische Kämpfe mit diversen "Koproduzenten" sind tunlichst zu vermeiden. Denn die wären

nicht ko-, sondern höchstens
kontraproduktiv.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten